13.n. Trinitatis	Wolterdingen	11. September 2022

Psalm 139

Am Donnerstag saß ich in meinem Büro und schrieb diese Predigt. Ich schaute aus dem Fenster, draußen regnete es gleichmäßig schon seit Stunden. Ein schönes Erleben – Regen, endlich Regen, die braunen Böden werden hoffentlich das Wasser aufsaugen. Doch dann dachte ich an die Regenmengen, die in Pakistan runtergehen – 33 Millionen Menschen sind dort auf der Flucht. Was für eine Welt.
Ich schaue immer wieder gerne auch Sportsendungen an. Momentan laufen in New York die US-Open, ein Tennisturnier. Der Sieger oder die Siegerin erhält € 2,6 Millionen. Einer der besten von ihnen war über viele Jahre Roger Federer aus der Schweiz. Er hat allein im Jahr 2020 ca. € 65 Millionen verdient. Was für Summen. Und dann denke ich an meinen Freund Dieter, der mir sagte: „Wenn sich jetzt bei Gas und Strom mein Abschlag verdoppeln sollte, dann kann ich obdachlos werden, dann bin ich am Ende!“
Das Thema in unserem Lande: Wie bekommen wir im Winter Wärme in die eigenen vier Wände – die Ukrainer fragen sich: Welche vier Wände? Wie bleiben wir im Winter überhaupt am Leben – in den Ruinen im Dombass, in Charkiw?

All das soll Lebenslagen andeuten von Menschen, die just in dieser Welt leben. Was für eine Welt! Diese Gegensätze, dieses unterschiedliche Erleben, diese Spannungen.
Und dann unser Psalm 139 – auch der Vers für eine Taufe heute. Diese Verse sind Gebetsworte von David aus ferner Zeit. Wir lesen diese Worte ja heute als unsere Gebetsworte. Was interessiert uns David? Der ist fast 3000 Jahre tot. Aber seine Worte beschreiben doch Gott, unser Verhältnis zu ihm, seine Nähe zu uns. Diese Worte - gelten sie für uns? Sind sie Worte sowohl für den Multimillionär dort und den Verzweifelten hier? Aber was sagen die Worte über Gott aus: Ist es Gottes Wille, dass der eine immer mehr sein Vermögen anhäuft und der andere gleichzeitig verhungert – buchstäblich?

Zwei Schritte: Erstens: Ich liege oder gehe, ich sitze oder stehe. Von allen Seiten umgibst du mich. Nehmt das erst einmal wörtlich, lasst das so stehen. Sagt dazu: AMEN, so ist das. So persönlich, so nahe ist Gott. Er kennt mich, er weiß alles, er durchschaut mich.
Zweitens: Wollen wir das überhaupt? Ist das wirklich ein prickelnder Gedanke, dass wir durchschaut sind, dass da ein naher Gott ist, der uns durch und durch kennt? Spricht das nicht gegen unseren Wunsch frei sein zu wollen, alles in der eigenen Hand zu haben?

Genau das ist die menschliche Tragödie: auf der einen Seite ist da das Angebot Gottes: Ich bin da. Ich kenne dich. Vertraue dich mir an.
Auf der anderen Seite ist da der Wille, der Wunsch, es selbst zu machen, in Ruhe gelassen zu werden, Gott abzuschütteln.

Wir sprechen ja dann gerne von Atheismus. Ja, es gibt sicherlich den Atheismus des Studierzimmers, wo Menschen diskutieren und argumentieren, warum es keinen Gott geben kann. Verbreiteter ist der praktische Atheismus. Ja, Gott ist vielleicht da. Ja, ich glaube auch an Gott. Aber eigentlich hat er mit meinem Leben im normalen Alltag gar nichts zu tun. Das ist oft auch der praktische Atheismus der Gläubigen, auch der Theologen.
Dann gilt da: Ich liege oder gehe, ich arbeite und verdiene Geld, ich streite und mache Geschäfte, treibe Sport oder Politik …. aber Gott ist weit weg oder wenn er nahe dabei ist, schläft er gerade, kriegt eh nichts mit. So`n bisschen wie so ein bettlägeriger, tauber uralter Opa im Nebenzimmer.
Wir haben das eben in der Lesung und der Geschichte vom „Barmherzigen Samariter“ gehört. Die beiden Frommen, das sind doch die, die eigentlich mit Gott rechnen, reden bestimmt viel von oder über Gott, aber

eigentlich war ihnen Gott ferne. Aber der eine, der Samariter, der sah im Verletzten seinen Bruder. Er begriff, wie alles zusammenhängt, spürte, was er in Gottes Namen zu tun hatte.

Mit Gott rechnen, ihn erwarten, ihn spüren, mit ihm kommunizieren.
Und dann wird alles besser?
Mich hat unter der Woche bewegt, als ein deutscher Reporter irgendwo in dem Überschwemmungsgebiet in Pakistan stand und sinngemäß sagte: Es ist schwer zu verstehen, aber Pakistan ist weltweit ein Land mit den niedrigsten Emissionen, wird aber in diesem Jahr am heftigsten vom Klimawandel bestraft.
In dem Moment begriff ich wieder, wie alles mit allem zusammenhängt: unsere Art des Konsums hat Folgen für die ganze Welt; unsere Preise haben eine Auswirkung für die Menschen in Afrika, dieser Krieg im Osten ist wie eine Wasserwelle, die alles durchdringt, verändert und beeinflusst – und im kleinen gilt das auch: der Verletzte am Straßenrand hat etwas mit mir zu tun, der verzweifelte Dieter mit seinen Nöten für den Winter ist auch Teil meines Lebens.
Der nahe Gott, der mich kennt und sieht, mich versteht, mich durchschaut – dieser nahe Gott ist aber auch der nahe Gott derer in China, Russland, in Afrika oder Arabien. Dieser nahe Gott ist auch der nahe Gott unserer Flüsse, der Sterne, der Vögel und der Natur – so wie Franziskus ihn einmal pries.

Und das verändert unser Leben, wenn wir wissen, dass Gott nahe ist, mit uns geht. Dieser Dialog mit Gott, diese Kommunikation mit Gott ist Vertrauen, Glaube. Entweder ist Gott nahe und lebendig oder er ist fern und tot.
Ist er lebendig, dann hat alles, was wir machen und denken, planen und umsetzen, mit ihm zu tun. Es geht nicht um Religion, auch nicht um Rechthaberei, es geht nicht einmal um Kirche – es geht um viel mehr, diese intime Verbindung zu Gott, täglich und überall.
Und dann klingen diese Worte … und du Gott hältst deine Hand über mir … nicht bedrohlich oder weltfremd, sondern sind Ausdruck einer tief erlebten Geborgenheit in diesem Leben.

AMEN